

On the Continent, significant exchanges took place among the members of the *Verein der Schriftstellerinnen und Künstlerinnen* in Vienna or among the women of the culturally and ethnically turbulent city of Trieste, as Rita Svandrlík and Ernesta Pellegrini explain in their papers, while Daniela Rossini examines the impact of the American ‚New Woman‘ – a concept emerging in the U.S. at the turn of the century for someone who sought independence and rejected convention, promptly translated by illustrators and photographers into a popular image – and the ensuing iconography advertised during World War I on Italian society.

It is virtually impossible to offer an adequate description of the work presented in this volume which is also equipped with a wealth of fine illustrations documenting the crosscultural and fertile dynamism of this new cultural history. Its contributors have opted for a „sheaf of intertwined historical possibilities“ (p. 6) that may highlight the emergence of a new subjectivity, both prismatic and relational, across a richly diversified cultural field. What can be said, however, is that such a project is worthwhile and deserves to be translated into further interlinking exchanges so as to widen the scope and effectiveness of its aims in a truly transnational context.

Stefanie Duttweiler

Wissen über Männlichkeit und Weiblichkeit – Eine historische Rekonstruktion

Catherine Bosshart-Pfluger/Dominique Grisard/Christina Späti (Hrsg.): *Geschlecht und Wissen – Genre et Savoir – Gender and Knowledge. Beiträge der 10. Schweizerischen Historikerinnentagung, Zürich 2005* (Chronos, 432 S., 32,00 €).

Dieser von Catherine Bosshart-Pfluger, Dominique Grisard und Christina Späti herausgegebene Sammelband dokumentiert in 31 Beiträgen die 10. Schweizerische Historikerinnentagung 2002 in Freiburg/Schweiz. Diese Tagung hatte es sich zur Aufgabe gemacht, die komplexen historischen Prozesse, in denen Wissen über Männlichkeit und Weiblichkeit hergestellt werden, zu rekonstruieren.

Um es gleich vorweg zu nehmen: Ein großer Verdienst dieses Buches ist es, aktuelle Forschungskonzepte materialreich unterfüttert und dabei die politischen Implikationen der (Geschlechter-)Forschung nicht aus den Augen gelassen zu haben. Aus soziologischer Sicht wäre allerdings eine pointiertere theoretische Klärung wünschenswert gewesen.

Das Buch ist in drei Abschnitte unterteilt, die alle den Zusammenhang von Geschlecht, Wissen und Wissenschaft ausloten und dabei jeweils ein aktuelles Paradigma der Forschung adressieren. Diese Paradigmen werden nach einem Gang durch die feministische Wissenschaftskritik in der Einleitung kurz vorgestellt. Doch gerade hier offenbart sich die Schwäche des Buches: Die Einführung in die theoretischen Konzepte bleibt zu kursorisch und wird nur sehr oberflächlich mit den jeweiligen Beiträgen ins Verhältnis gesetzt.

Der erste Abschnitt „Vergeschlechtlichte Räume und herrschaftsrelevantes Wissen“ greift die Grundannahmen des *spacial turn* auf: Räume seien keine statischen und passiven Gefäße, sondern erst in Handlungsprozessen als solche konstruiert und stünden in besonderer Beziehung zur Konstruktion von Geschlecht. Am deutlichsten gelingt es Tanja Wirz in ihren Ausführungen zu „Alpinismus und Geschlechterordnung“, dies darzustellen: „[Männlich kodiertes] Bergsteigen ist nicht dasselbe wie [als Frau] auf die Berge steigen“ (S. 69). Die anderen Beiträge untersuchen die ambivalenten Erweiterungen traditionell von Männern besetzter Räume. Wie beispielsweise an der Rolle der Frauen im Zweiten Weltkrieg oder in der Organisation des Völkerbunds aufgezeigt wird, ist in Prozessen der Professionalisierung eine solche ‚Expansion‘ nur unter Rückgriff auf spezifisch weibliches Wissen möglich. Als spezifisch weiblich kodiertes Wissen, so zeigen die Studien zur Entwicklung des Lehrerberufs und der Krankenpflege, ist jedoch zugleich ein wesentliches Hindernis für den Prozess der Professionalisierung.

Auch der zweite Abschnitt „Vermittlung von explizitem und Alltagswelt-Wissen“ bezieht sich auf aktuelle Forschungsfragen. Vor der theoretischen Prämisse, einverleibtes (Alltags-)Wissen präge unsere Vorstellungen von Geschlecht, steht hierbei die Aneignung, Verarbeitung und Vermittlung von Wissen zur Diskussion. Die (hauptsächlich französischsprachigen) Studien zur Mädchenbildung widmen sich der expliziten Vermittlung von Wissen. Eher indirekte Formen der Vermittlung von Alltagswelt-Wissen über Geschlecht werden in den darauffolgenden Beiträgen verhandelt: Wie sich die Leitbilder von Männlichkeit etablieren, wird am Beispiel der Schweizer Militärausbildung untersucht (Wie gestaltet sich der „Lehrplan“ der „Schule der Nation“?), die Konstruktion von Frauenleitbildern am Beispiel der Zwangsarbeitsanstalt Thorberg für Frauen Mitte bis Ende des 19. Jahrhunderts. Dort wurde durch die akribische Dokumentation des Verhaltens der Insassinnen sowie bei der (erfolglosen) Kontrolle junger Mädchen in Erziehungsanstalten sowohl das Bild der ‚delinquenten‘ als auch der ‚anständigen‘ Frau verfestigt. Alle aufgeführten Fälle erweisen sich als „Produktionsstätten für geschlechtsspezifisches Wissen“ (S. 197) – auch wenn in allen Beispielen eine deutliche Diskrepanz zwischen den Diskursen und der gelebten Realität sichtbar wird.

Im dritten Abschnitt „Geschlecht als Sozial- und Wissenskategorie“ wird – entgegen des umfassenderen Titels – das Verhältnis von Geschlecht und Wissenschaft (nicht Wissen allgemein) beleuchtet. Alle Beiträge sehen im Geschlecht ein Strukturelement sowohl sozialer Verhältnisse als auch des Wissens und untersuchen das Verhältnis zwischen Wissenskategorie und Geschlechterkonstruktion. In ihrer programmatischen Vorstellung eines Forschungsprojektes zu Züricher Historikerinnen stellt Beatrice Ziegler dazu unter anderem die Frage, wie die symbolische Ordnung der Disziplin durch die Kategorie Geschlecht beeinflusst wird. Ausgehend von der These, dass Wissenschaft ihren Gegenstand selbst herstellt, darf Wissenschaft nicht losgelöst von ihrem gesellschaftlichen (sprich: geschlechtsspezifisch strukturierten) Entstehungskontext gesehen werden. Die weiteren Beiträge dieses Abschnittes zeigen: Aus- und Einschluss von Akademikerinnen sind maßgeblich von diesem Kontext geprägt, ebenso wie vermeintlich objektive wissenschaftliche Wahrheiten dort sozial situiert sind und so von diesem entscheidend mitkonstruiert werden.

Die Studien dieses lesenswerten Sammelbandes werden durch zwei Beiträge abgerundet, die für ein (Wieder-)Aufleben der feministischen Position in der Geschichtswissenschaft plädieren. Unter der Programmatik „Geschichte be-lesben“ zeigt Ilona Scheidle am Beispiel eines historischen Stadtrundganges in Heidelberg, wie aktiv feministisches Wissen produziert werden kann, um gängige Sichtweisen zu revidieren. Kornelia Hauser knüpft an die Tradition der Frauenbewegung an, in der Wissen über die gesellschaftlichen Verhältnisse und Befreiung, sprich: politische Praxis, zusammengedacht wurden. Poststrukturalistische Ansätze in der Theorie, neoliberale Umbauten der Bildungsinstitutionen sowie das Verblässen des Zusammenhangs von erlittenem Leid und antizipiertem besseren Leben haben aktuell den Zusammenhang von Praxis und theoretischer Reflexion in der Frauenforschung zerrissen. Dem von ihr vorgetragenen Plädoyer, Sozialwissenschaft (wieder) zu einer Reflexionswissenschaft zu machen, sind viele der hier versammelten Beiträge gefolgt: In der Analyse des Zusammenhangs von Geschlecht und (wissenschaftlichem) Wissen reflektiert wissenschaftliches Wissen auf sich selbst, seine Produktionsbedingungen und Machteffekte und kann so auch einen wesentlichen Beitrag zur Aufklärung über die aktuellen gesellschaftlichen Verhältnisse liefern.

Anelis Kaiser

Neue Versuche zur Konfiguration und Konstitution von Materialitäten und Verkörperungen

Corinna Bath/Yvonne Bauer/Bettina Bock von Wülfigen/Angelika Saupe/Jutta Weber (Hrsg.): *Materialität denken. Studien zur technologischen Verkörperung – Hybride Artefakte, posthumane Körper*, Bielefeld 2005 (transcript Verlag, 222 Seiten, 23,80 €).

Beim Betrachten des Deckblattes von *Materialität denken. Studien zur technologischen Verkörperung – Hybride Artefakte, posthumane Körper* bleibt der Blick an der Kopfbedeckung der darauf abgebildeten Babuschka hängen. Wie bei einem *trompe l'oeil* oszilliert das Auge zwischen zwei möglichen Interpretationen, wir fragen uns, ob dieses schwarze ‚Etwas‘ als ein zusätzliches Schmuckstück und somit als ein Bestandteil der Babuschka oder als eine auf dem Hintergrund aufgetragene Bemalung zu betrachten ist. Der Grund dieser Verwirrung ist, dass wir auf den ersten Blick nicht identifizieren können, woraus dieses ‚Etwas‘ besteht. Auf diese Weise bringt diese Abbildung das zentrale Thema des Bandes recht gut auf den Punkt: Das Thema der Materialität – und wie wir darüber zu denken im Stande sind.

Materialität denken umfasst die zu einem Band ‚materialisierten‘ Gedanken von sechs Autorinnen über das Verhältnis von Materialität und Technologien in der *Technoscience*. Dieser Sammelband entstand in einer inter- bzw. transdisziplinären Zusammenarbeit zwischen Vertreterinnen der feministischen Naturwissenschafts- und Technikkritik und der *Cultural Studies of Science* und untersucht, wie in un-